

Erzähler vom Westerwald

Mittwoch-Beilage: Hachenburger Tageblatt. Samstag-Beilage: Illustriertes Sonntagsblatt.
Hachenburger Tageblatt. Täglich Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.
Verantwortlicher Redakteur: Th. Kirchhölzel, Hachenburg. Druck und Verlag: Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Nr. 48. Erscheint an allen Werktagen. Hachenburg, Freitag, 26. Februar 1909. 2. Jahrg.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1.50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld. Anzeigenpreis (im voraus zahlbar): die sechsgepaltene Beilage oder deren Raum 15 Pfg., die Restbeilage 30 Pfg.

Ärztliche Standesehre.

Aus sozialpolitischen Kreisen wird der „Deutschen Reichskorrespondenz“ geschrieben:

Der Staatssekretär des Innern, Herr von Bethmann-Hollweg, der schon in zwei Reichstagsreden die Frage der ärztlichen Stellung zu den Krankenkassen behandelte, hat jetzt sein amtliches Schreiben an den Leipziger Ärzteverband veröffentlicht. Das, nicht minder der Arztstreit in Köln, richtet zurzeit die Augen ganz besonders auf diese Stelle, an der das Kleid der sozialen Befehdung dem Volkskörper nicht paßt, sondern drückt und reißt und wundschneidet.

Die Frage teilt mit den meisten andern die Eigenheit, daß sie zwei Seiten hat. Auf der einen Seite steht das Interesse der leidenden Menschheit; auf der andern Seite das Interesse der Ärzte (das letzte Endes denn auch ein Interesse der leidenden Menschheit ist), ihren Stand nicht heruntersinken und sich nicht zu wirtschaftlichen Sklaven der Patientenorganisationen machen zu lassen. Kein Zweifel, daß es ein gewaltiger Mißstand ist, wenn ärztliche Vereinigungen ihre Mitglieder ehrenwörtlich verpflichten, die ärztliche Behandlung von der Erfüllung bestimmter wirtschaftlicher Zugeständnisse abhängig zu machen; wenn sie dem Standesgenossen, der dies nicht will, mit ihrer gerichtlichen Verfolgung drohen. Kein Zweifel aber auch, daß die Ärzte das Mißliche solcher Schritte selbst vollumfänglich empfinden und daß sie diese nur getan haben, weil sie keine anderen Möglichkeiten, sich im Kampfe um die Existenz zu behaupten, mehr sehen. Herr v. Bethmann-Hollweg hat schon Recht: Der Kampf gegen unsere Lage gefährdet die Erfüllung der sozialen Aufgaben des Arztstandes. Und vielerorts hat sich in die Vertretung der ärztlichen materiellen Standesinteressen eine Schärfe eingeschlichen, die die ideale Berufsauffassung trübt. Nur: wen trifft die Schuld? Liegt sie auf Seite der Ärzte? der Krankenkassen? Oder ist die unersättliche heutige Lage der Dinge einfach eine Folge der allgemeinen Entwicklung?

Gewiß: noblesse oblige. Es birgt große Verpflichtungen in sich, zu einem akademisch-gebildeten, hochstehenden Stande zu gehören. Der Arzt will — und mit Recht — mehr sein als eine Kuriermaschine, in die man eine Mark in den Sack wirft und dafür ein Rezept herausbekommt. Er hat nach langem Kampfe erreicht, daß seinem Stande Privilegien bewilligt wurden. Er hat gelegentlich Ehrengerichte, hat seine Berufungsinns in Leipzig. Er hat die Unversität besucht, an der Brust der Wissenschaft gelegen; nennt sich mit Stolz einen wissenschaftlichen Arbeiter und verlangt, daß seine Volksgenossen auf sein Urteil hören in allen Fragen, die Volksgesundheit und Seuchenschutz und Unfallverhütung angehen. Wer solche Stellung ausfüllen will, der muß aber auch bereitwillig die Lasten seiner Pflichten tragen. Es geht nicht an, daß Kranke ohne Hilfe bleiben, wohl gar dem Tode verfallen, weil dem Arzt von der Krankenkasse nicht die freie Arztwahl zugestanden wurde. Das geht so wenig, wie es angehen würde, daß der Offizier im Kriege sich weigert, den Säbel zu ziehen, ehe der Sold erhöht wurde. Der Krieg gegen Tod und Seuche ist auch ein Krieg, bei dem von Sieg oder Niederlage Gewaltiges abhängt.

Ebenso gewiß ist es auch, daß in der Organisation der Krankenkassen rein mechanisch schon der Zug liegt, die Ärzte zu geordneten Dienern dieser Organisationen zu machen. Daß sich die Ärzte dagegen sträuben, wird ihnen schon um ihrer selbst willen niemand verargen. Ein anderes kommt hinzu: die Allgemeinheit hat das gewichtigste Interesse daran, daß der Stand der Ärzte hoch steht. Wer wird springen wollen, wie der Arbeitgeber pfeift? Und soll der Kopfschmerz sich gefallen lassen, was der Handarbeiter als seiner unwürdig weit von sich weist? Mit dem Pulsfühlen und Rezeptschreiben ist es bei der ärztlichen Kunst ja nicht getan. Ein Mann muß der Arzt sein, zu dem der Kranke Vertrauen hat; ein Mann, der die Dinge überblickt, der seine ganzen Fähigkeiten und sein ganzes Wissen in den Dienst jedes einzelnen Kranken stellt; und damit dies erfolgreich geschehen kann, muß der Arzt schon ein ganzer Kerl sein. Werden aber nicht gerade die besten aus dem Stande gezeichnet, wenn ihnen das Schicksal droht, statt zu einem freien Helfer seiner Mitmenschen zum abhängigen Krankenkassentommi zu werden? Und welches andere Machtmittel hat der Arzt schließlich in seinem wirtschaftlichen Kampfe, als das allgemeine Kampfmittel ganzer Stände: den Streik?

Die Frage hat schon ihre zwei Seiten. Herr v. Bethmann-Hollweg hat eine reichsrechtliche Regelung in Aussicht gestellt. Offen wir, daß ihr besser als dem bisherigen freien Schalten ungleicher Kräfte gelingen wird, zu einer befriedigenden Lösung zu kommen.

Politische Nachrichten.

Deutschland.

• In den gegenwärtigen Beratungen über die Zivilprozessreform spielt auch die Entlastung des Reichsgerichts eine kleine Rolle. Es darf aber jetzt schon als feststehend angenommen werden, daß eine abermalige Heraushebung der Revisionskammer über 2500 Mark nicht beabsichtigt wird. Andererseits hält man eine Vermehrung der Zivilsenate nicht mehr für angängig, weil bei einer größeren Ausdehnung des Reichsgerichtes die Einheitlichkeit der Rechtsprechung nicht mehr gewahrt ist. Es wird daher erwogen, die Entlastung dadurch herbeizuführen, daß die Revision ausgeschlossen sein soll nach dem Prinzip der *duae diffinitio*, wenn beide Vorinstanzen in demselben Sinne entschieden haben. Jedoch dürften auch hierbei die Einschränkungen hinzutreten, welche beim Beschwerdeverfahren in der freiwilligen Gerichtsbarkeit gelten. Man wird erwarten dürfen, daß die Revisionsbeschränkung auf diesem Wege nur dann in Vorschlag gebracht wird, wenn eine umfassende Statistik den Nachweis erbringt, daß die Entscheidungen des Reichsgerichts im überwiegenden Maße in demselben Sinne ausgefallen sind, wenn beide Vorinstanzen übereinstimmend entschieden haben.

• Das seit 1897 im Bereich der preussischen Staatsbahnverwaltung bestehende Prämienverfahren für Materialersparnis wird demnächst einem anderen weichen, das für die in Betracht kommenden Beamtenklassen (Lokomotiv- und Fahrpersonal, Schaffner, Schmierer) einen höheren Anreiz zu wirklicher Sparamkeit hat. Die heutige Prämie ist teils fest, teils veränderlich, die erstere hängt von der Anzahl der gefahrenen Kilometer ab, und ist, je nachdem es sich um Schnell-, Personen- oder Güterzüge handelt, verschieden. Die veränderliche Prämie hängt davon ab, ob der Beamte die Materialbezüge übersteigt, innehält oder nicht übersteigt. Die Prämie wird nicht für den einzelnen Mann festgesetzt, sondern innerhalb einer Gruppe des Personals einer Maschineninspektion verteilt. Auf Veranlassung des Eisenbahnministers finden seit einiger Zeit bei den Direktionen Versuche mit einem Verfahren statt, das einen größeren Anreiz zu wirklicher Sparamkeit bietet, und über dessen bisherige Erfahrungen Buies verlautet.

• Auf Anregung Deutschlands hat sich die französische Regierung damit einverstanden erklärt, daß die gegenwärtig an der Looz-Takomey-Grenze zwischen dem siebenten und neunten Grad nördlicher Breite mit Grenzbestimmungsarbeiten beschäftigten deutsch-französischen Kommissionen beauftragt werde, auch bezüglich der andern noch strittigen Punkte zu einem Einvernehmen zu gelangen.

• Die Beratungen der Finanzkommission des Reichstages haben wieder begonnen. Aus diesem Anlaß sind fast sämtliche Finanzleiter der deutschen Bundesstaaten in Berlin eingetroffen. Es hat zunächst eine mehrstündige Besprechung über die finanzpolitische und parlamentarische Lage stattgefunden. Wie die Besprechung ergab, hat sich inzwischen an der Stellungnahme der Verbündeten Regierungen nichts geändert, sie halten nach wie vor an der Nachlasssteuer fest und lehnen eine Reichseinkommen- oder Reichsvermögenssteuer in jeder Form ab, so daß auch das zwischen der Rechten und dem Zentrum angebahnte Kompromiß auf Annahme durch den Bundesrat nicht zu rechnen hätte. Im Bundesrat bezweifelt man übrigens, daß für ein solches oder ähnliches Kompromiß, das in der Finanzkommission zustande käme, eine Mehrheit im Reichstage sich finden würde. Die Aussichten des Steuerkompromisses sind also noch völlig unklar und ungewiß. Die Parteien haben sich über die Vorschläge in der Subkommission, die übrigens keineswegs förmliche Beschlüsse darstellen, noch nicht entschieden.

Rußland.

• In der letzten Sitzung der Duma wurde über den Fall Azew-Lopuchin verhandelt. Bei dieser Gelegenheit erklärte Ministerpräsident Stolypin, Azew, den er wieder verteidigen noch beschuldigen wolle, sei ein gewöhnlicher Polizeigeant, dem jetzt legendäre Eigenschaften und, nach revolutionären Quellen, eine Reihe von Verbrechen zugeschrieben würden. Der Ministerpräsident führte weiter die im „Matin“ von Bakai veröffentlichten Enthüllungen an, die gerade das Gegenteil von dem bewiesen, was der Verfasser zu beweisen wüßte. Ferner ging Stolypin über zu einer Schilderung der Tätigkeit Burzows, dessen revolutionärer Glaube nichts als Terrorismus, Morde, Mordanschläge und Bomben anerkenne. Als dritter Angeklagter der Regierung sei dann der frühere Direktor des Polizeidepartements Lopuchin aufgetreten, der jetzt wegen Unterstützung der sozialistischen Revolutionärpartei angeklagt ist, weil er russische Revolutionäre in London empfangen und diesen beistand, Azew sei Polizeigeant. Ich weise, fuhr der Ministerpräsident fort, hierauf hin, nicht um ein Urteil über Lopuchin zu fällen, das wird ein unparteiisches Gericht sprechen, die Regierung konnte sich aber unmöglich duldsam gegenüber dem von Lopuchin begangenen Vertrauensbruch zeigen. Solange ich an der Spitze der Regierung stehe, wird sie niemals von der Provokation Gebrauch machen. Falls der Regierung irgendwelche Ausartungen bekannt werden, werden sie streng geahndet werden. „Meine Herren“, schloß Stolypin, „das Gerücht wird unwirksamlich stützen, es wird vielleicht auch uns unter seinen Trümmern begraben, doch möge dies erst dann geschehen, wenn das neue Gebäude mindestens in seinen Grundzügen unter den Trümmern sichtbar wird.“

Nordamerika.

• Nach einer Meldung aus New York wird der Oberbefehlshaber der amerikanischen Flotte, die soeben die Westküste beendigt hat, vor ein Kriegsgericht gestellt werden, ebenso Admiral Arnold, der Zweitkommandierende über die Ursache dieser sensationellen Verfügungen wird strengste Geheimhaltung bewahrt. Die tollsten Gerüchte sind im Umlauf.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 25. Februar. Landwirtschaftsminister v. Arnim-Triemken erklärte in der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses, daß der Grundstock des Berliner Grunewalds erhalten bleiben soll.

Wien, 25. Februar. Der Ministerrat hat beschlossen, den Reichsrat für den 9. März einzuberufen.

London, 25. Februar. Das Kabinett hat über die Marinevoranschläge für das neue Etatsjahr Beschlüsse gefaßt. Es verläutet, die Voranschläge sehen den Bau von vier neuen Dreadnoughts vor.

London, 25. Februar. Aus der indischen Provinz Madras werden neue Aufhebungen gemeldet.

Die Reichsfinanzreform.

Die Budgetkommission des Reichstages nahm ihre Beratungen über die Fragen der Finanzreform wieder auf. Nachdem der Kompromißantrag der Subkommission vorgelegt war, zeigte sich alsbald durch die Einbringung neuer Anträge, daß die Beschlüsse der Subkommission schwerlich Annahme finden werden.

Neue Anträge.

Von der Reichspartei wird ein Antrag vorgelegt, der den Kompromißantrag der Subkommission insofern schärfer präzisieren will, als den Bundesstaaten für die Erhebung der Besitzsteuer mehrere bestimmte Direktiven gegeben werden sollen. Dabei sollen die Vermögen bis zu 20 000 Mark steuerfrei bleiben. Als Besitzsteuern gelten Steuern vom Einkommen, vom Vermögen oder von Erbschaft. Einkommen bis zu 900 Mark sollen frei bleiben. Die bisherigen Matrikularbeiträge sollen gänzlich wegfallen. — Den gleichen Gedanken verfolgt ein Antrag des Zentrums, der jedoch als Besitzsteuer nur eine solche von Einkommen und Vermögen bezeichnet. — Endlich geht ein national-liberaler Antrag ein auf Ausarbeitung eines Gesetzeswerkes, in welchem eine direkte Reichssteuer vorgezeichnet wird.

Staatssekretär Sydow

erklärt zu den Anträgen und der allgemeinen Lage, daß er sich, soweit der Bundesrat noch nicht habe Stellung nehmen können, auf den Boden der Regierungsvorlagen stellen müsse. Die Verbündeten Regierungen hätten die Nachlasssteuer keineswegs fallen gelassen. Er könne erklären, daß die Verbündeten Regierungen den von national-liberaler Seite vorgeschlagenen Weg einer Vermögenssteuer, bei der das Reich die Grundstücke feststelle und den Einzelstaaten keinen Spielraum lasse, wegen des Eingriffes in deren Finanzhoheit niemals betreten würden. Die Anträge des Zentrums und der Reichspartei ließen den Einzelstaaten zwar größere Bewegungsfreiheit, brächten aber kein neues Geld, sondern nur eine Verschiebung.

Finanzminister Freiherr v. Rheinbaben

belauchtete die materielle Wirkung des national-liberalen Antrags der direkten Reichssteuer. Für Preußen bedeute er eine Erhöhung der Ergänzungssteuer um etwa 200 Prozent! Preußen würde 80 Millionen Mark mehr an Ergänzungssteuer aufzubringen haben, während es jetzt für sich 45 Millionen Mark erhebe; das bedeute eine Erhöhung von 1,25 vom Hundert. Einkommen und Belastung auf etwa 3,75 vom Hundert. Dies sei eine unerträgliche Belastung und Vernachlässigung der Einzelstaaten und Kommunen, die auf die direkten Steuern angewiesen seien.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(40. Sitzung.) Rs. Berlin, 25. Februar.

Man beriet weiter über den Landwirtschaftsetat, und da das Zeitkontingent für die Erörterung dieses Etats ohnehin schon um einen Tag überschritten war, ließ man sich getrost auch weiter Zeit. Der national-liberale Abg. Heideweller begann den Reigen mit einer kleinen Polemik wider den Abg. Dr. Erüger, der Tags zuvor gegen den Grundbesitz schweres Geschütz aufgeführt hatte. Der National-liberale bestritt gegenüber Dr. Erüger, daß die Landarbeiter durch die Sekundarmachung in Abhängigkeit von dem Gutsherrn geraten, und beschwerte sich schließlich über die Rivalität der beiden christlichen Konfessionen auf dem Lande — eine Beschwerde, die der Präsident als nicht aus seiner gehörig sanft zurückwies. Abg. Dr. v. Donno von den Freikonservativen bestrich den Antrag Gröben wegen Enderufung einer Konferenz zur Beratung einer zweckmäßigen inneren Kolonisation, er erwartete nicht sonderlich viel von dieser Konferenz. Nachdem noch Dr. Lohmann (nrl.) den Evangelischen Bund gegen den Vorwurf heftiger Agitation verteidigt hatte, gab das Haus einstimmig dem Antrage Gröben seine Zustimmung. Beim Extraordinarium wurden einige lokale Wünsche vorgebracht. Dann war die zweite Lesung des Landwirtschaftsetats beendet.

Die zweite Lesung des Gesetzsetats begann. Auch sie brachte zunächst in der Hauptsache nur lokale Wünsche. Der Freikonservative v. Dirksen erörterte die Frage, ob der Staat nicht gut tue, den Wettbewerb seiner Güter im Rheinbetriebe zugunsten der privaten Rennstallbesitzer einzuschränken. Die Meinungen über die Richtigkeit der Landesgesetzte waren

gesetzt, wie die Äußerungen mehrerer Redner zeigten. Der Minister verteidigte die bisherige Praxis. Der Rest der Debatte brachte nichts wesentliches und nach der Genehmigung des Gesetzentwurfs verlagte sich das Haus auf den 27. Februar.

Deutscher Reichstag.

218. Sitzung.) CB. Berlin, 25. Februar.

Heute wurde wieder ein „Schwerinstag“ abgehalten. Er brachte zuerst die Fortsetzung der Beratung des von den Polen eingebrachten Antrags, wonach alle deutschen Staatsbürger im Erwerb von Grundeigentum unbeschränkt sein sollen. Der Antrag ist eine Kundgebung gegen die Anhebelungsgehegung in Preußen. Mit Rücksicht darauf erklärte sich heute Abg. Graf Westarp (kons.), entschieden gegen den Antrag, der ein Eingriff in die preussische Verfassung sei. Der folgende Redner Abg. Heinke (natl.) sprach sich ebenfalls gegen den Antrag aus, der etwas festsetzen wolle, was im Reich längst Gesetz sei. Der Antrag sei überflüssig und nur zum Zweck der politischen Agitation eingebracht. Aus denselben Gründen bekämpfte auch der dritte Redner Abg. Dr. Boehme (wirtsch. Vgg.) den Antrag. Abg. Senda (Volk.) verteidigte hierauf den Antrag, indem er betonte, daß die Verwirklichung des darin ausgesprochenen Grundgesetzes mit Rücksicht auf die Verhältnisse in Preußen geboten sei. Auch die Abgg. Graf Prasanna (Str.), Ledebour (Soc.) und Dome (Fr. Vg.) befürworteten, indem sie die preussische Anhebelungsgehegung lebhaft kritisierten, den Antrag. Nach weiteren, zum Teil erregten Auseinandersetzungen zwischen dem Abg. Dr. Boehme (wirtsch. Vgg.) und Graf Westarp (kons.) schloß die Beratung. Die von den Antragstellern beantragte namentliche Abstimmung wird morgen stattfinden. Damit endete die Sitzung.

Zu den Balkanwirren.

Klärung der Lage.

Die Auffassung über die allgemeine Situation in Europa und die besonders im Osten ist gegen die jüngsten Kriegsankündigungen inzwischen eine wesentlich ruhigere geworden. Die Verhandlungen der Mächte dauern fort und man glaubt, Rußland werde unter gewissen Bedingungen sich dem deutschen Vorschlage, einer Vermittlung in Belgrad anschließen.

In Berliner diplomatischen Kreisen hält man einen kriegerischen Konflikt für nahezu ausgeschlossen, es sei aber richtig, daß die Lage zurzeit noch ungeklärt erscheine, und es so lange bleiben werde, bis es denjenigen Mächten, die wie zum Beispiel Frankreich aufrichtig an der Aufrechterhaltung des Friedens arbeiten, gelungen sein werde, ihren Stimmen in Petersburg dahin Gehör zu verschaffen, daß auch Rußland in Belgrad erklärt, daß Serbien im Kriegsfall weder unmittelbar noch mittelbar auf russische Unterstützung rechnen könne. Daraus, ob Rußland die anderen Mächte durch seinen Einfluß in Serbien in friedlichem Sinne unterstützen will, werde es ganz wesentlich abhängen, ob es gelingt, die Serben zu einer ruhigeren und den Verhältnissen angemesseneren Haltung zu bewegen.

Die Intervention der Mächte in Belgrad.

Bis jetzt liegen in Berlin noch keine offiziellen Äußerungen auf die von Deutschland gegebene Anregung zu einer gemeinsamen Vortstellung der Mächte in Belgrad vor. Es liegen aber Anzeichen dafür vor, daß eine Verständigung über diesen Schritt zwischen Deutschland, Frankreich, England und Italien zu erwarten ist. Das offizielle Rußland steht auf demselben Standpunkt wie früher, will durchaus keinen Krieg, fürchtet aber, daß die Verhältnisse es hineinziehen könnten. Die panslawistischen Kreise arbeiten mit Hochdruck. Der Standpunkt Deutschlands in betreff der Intervention zwischen Österreich-Ungarn und Serbien wird in Rom gebilligt. Italien betrachtet ebenso wie Frankreich einen Kollektivschritt der Mächte in Wien als inopportun, weil er erstens aussichtslos sei, zweitens Österreich verlege und drittens Österreich das Recht für sich habe, während das Unrecht auf seinen Serbiens sei.

Österreich ist kriegsbereit.

Aber die Kriegsbereitschaft der österreichischen Armee

ausgereicht ein hoher Militär zu einem Berichterstatter wie folgt: „Ich kann Ihnen nur sagen, daß die Armee in der Verfassung ist, in jedem beliebigen Augenblicke loszuschlagen. Die Organisation der Armee ist auf einer Höhe der Vollkommenheit und Vollenbung, wie diese sie überhaupt noch nie bezog. Speziell in Bezug auf die Kriegstüchtigkeit der Artillerie ist unsere Armee heute führend und allen anderen Armeen, einschließlich der reichsdeutschen, entschieden überlegen. Auch hinsichtlich der Trinausrüstung hat sich das Heer den veränderten Verhältnissen angepaßt, so daß es heute in der Lage ist, seine Operationen ebensowohl in der Ebene wie im Gebirge zu führen. Den vielseitigen Anforderungen der modernen Technik sind die Truppen, dank der speziell in den letzten Jahren intensiv betriebenen und spezialisierten Ausbildung durchaus gewachsen.“

Trotz aller offiziellen Dementis erhalten sich die Gerüchte von einer für den 1. März bevorstehenden Mobilisierung. Die Reserveoffiziere haben bereits in versiegelten Kuverts, welche nur im Einberufungsfall geöffnet werden dürfen und deren Abhandelnkommen kriegsgerichtlich geahndet wird, ihre Kriegsdienstbestimmungen zugeteilt erhalten.

Die Stimmung in Serbien

Ist nach wie vor kriegslustig. Die Belgrader Belohnungen kündigen an, daß in den nächsten Tagen 10.000 russische Freiwillige und 300 russische Offiziere in Belgrad einreisen werden. Der russische General Lipowitsch wird ebenfalls in Belgrad erwartet, um das Kommando der Fremdenlegion zu übernehmen.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 27. Februar.

Sonnenaufgang 6⁵⁴ | Monduntergang 1¹⁴ P.
Sonnenuntergang 5⁵² | Mondaufgang 10¹⁰ P.
1807 Dichter Henry Wadsworth Longfellow geb. — 1814
Sieg der Verbündeten bei Bar-sur-Aube. — 1881 Vermählung des deutschen Kaiserpaars. — 1900 Dichter Albert Möller geb.

□ Keine Leute. Man kann die beiden Worte so und so betonen. In der einen Betonung haben die Worte einen schlichten Sinn. Sie sprechen vom Adel der Seele, der selbst um das Alltagsstun den lichten Glanz legt. Sie sprechen von gemessenen Formen, die sich nicht aufdrängen. Von einer Kultur vornehmer Stille. Und dann kannst du dem „ei“ im Worte sein noch einen besonderen Ton geben: und jedermann hat den Tonus des Aufgeblasenen, des Vornehmlichen, des „Gie-pete-Menschen“ vor sich. Sie haben zu leben und können sich ihres Lebens erfreuen in Freiheit und Sorglosigkeit. Tun aber nicht — dürfen nicht tun (wie sie glauben). Sie sind keine „schönen“ Seelen — minen aber in Schönheit. Nichts ist ihnen fein genug. Zum Essen stehen sie sich einen Brat an. Obst darf nicht mehr in die Hand genommen werden, sondern muß mühselig mit Gabel und Messer „operiert“ werden. Ihre Kleidung ist geschmackvoll, weil sie streng in der Mode ist. Weil sie der Schneider gemacht, bei dem man jetzt eben arbeiten lassen muß. Die Hände werden jeden Tag von der Manicure stilisiert, elegant gemacht. Da darf man natürlich tagsüber nichts anstellen. Strümpfe waschen, Knöpfe anziehen — Schmach und Schande. Ein Verbrechen — gleich hinter dem Morde — wäre es, mit einem gestickten Taschentuch zu schalern. Es sind eben „keine Leute“ (mit betontem „ei“). Sie haben nichts von einer alten Kultur in sich. Alles erborgt in Hotels, Theatern, Festen, Gemacht. Nicht gewachsen. Keine Überlieferung. Alles modischer Zwang. Sie tun uns leid, diese armen, feinen Leute, die niemals eine derbe Käsestulle essen dürfen, oder Bistartschinken mit Dering — weil die Köchin sonst die Nase kramphen könnte. Summer in Gala — wie erbärmlich! Fein und langweilig muß so ein Leben sein. Gottlob, das ich kein einer Mann bin!

Bezdorf, 24. Febr. Der Ausbau des Progymnasiums zu einer Vollsant ist vorläufig vertagt und zwar auf ein Jahr. Am Montag fanden in Bezdorf und Kirchen unter Teilnahme des Landrats v. Görtschen-Altenkirchen eigens in dieser Angelegenheit ein berufene Gemeinderatsversammlungen statt, die beide zu dieser Beschlusfassung kamen. Der Bezdorfer Gemeinderat, der morgens tagte,

beschloß sich mit der Angelegenheit sehr einsehend. Die Lage wurde von Herrn Landrat v. Görtschen-Altenkirchen befürwortet, von Herrn H. Knorre jedoch scharf bekämpft. Die Herren Dr. Wurm und Sanitätsrat Dr. Schubert traten für den Ausbau als Gymnasium, nicht als Realgymnasium, ein. Der Beschluß ging dahin, die Angelegenheit mit Rücksicht auf die gegenwärtig wenig günstige Finanzlage der Gemeinde, die hauptsächlich durch den großen Steuerausfall von über 14.000 M. seitens der Eisenbahn bedingt wird, bis zum nächsten Jahre zurückzustellen. — Der Kirchener Gemeinderat hatte die selben Bedenken im Hinblick auf die allgemeine schlechte Konjunktur im Erwerbsleben und machte geltend, daß durch die kommende Lehrerbildungsaufbesserung bereits eine erhebliche Belastung des Etats eintrete und es geraten erscheine, noch abzuwarten, wie sich die Leistungsfähigkeit für die Unterhaltung der Schule bis zum nächsten Jahre gestaltet. (Bzd. Ztg.)

Morsbach, 24. Febr. Trotz dem der Verdacht, der Fruchthändler Bambus aus dem benachbarten Niederodenspieler ermordet zu haben, nicht mehr besteht, wird der Schreiner Boubones vom Wergerhof noch in Haft gehalten, da es bis jetzt noch nicht gelungen ist, den mutmaßlichen Täter zu ergreifen. In Weidenau a. Sieg hat nun Wachtmeister Raddach den vom Untersuchungsrat in Bonn lange gesuchten Korbflüder Jäger verhaftet. Jäger hat am Tage des Mordes mit noch einem Komplizen in Niederodenspieler gebettelt und sich bei der allein zu Hause befindlichen Frau Pampur durch allerhand Fragen über den Ermordeten, über den „Wann“ und „Woher“ der Heimfahrt stark verdächtig gemacht. Seit dem Mord war er verschwunden.

Wiesbaden, 23. Febr. Hochwasserstand. Im Landeshaus hier trat am Samstag Nachmittag erstmals der Notstandsausschuß für Nassau zu einer konstituierenden Sitzung zusammen, zu der sich vom Bezirksverband Vaterländischer Frauenvereine auch Frau Prinzessin Elisabeth zu Schaumburg-Lippe und die Hofdame Fräulein von Roeder eingefunden hatten. Als Vorsitzender wurde Landeshauptmann von Krefel, als Schriftführer Oberstleutnant a. D. Wilhelm, als stellvertr. Schriftführer Regierungsrat von Ehrenberg, als Schatzmeister Archivrat a. D. Dr. Hagemann, als dessen Stellvertreter Stadtrat Biedewitz gewählt. Der Gesamtschaden im Regierungsbezirk beträgt, soweit bis jetzt amtlich ermittelt, nahezu zwei eine halbe Million Mark. Naturgemäß hat die Privatswohlthätigkeit und die Tätigkeit des zentralen Notstandsausschusses nur in soweit eingzugreifen, als nicht der Staat und bestimmungsgemäß den beteiligten Kommunalverbänden die Entschädigung zur Last fällt. Immerhin bleibt der privaten Wohlthätigkeit noch ein weites Feld geöffnet. Man denke nur an die Notwendigkeit einer sofortigen künftigen Austrocknung der durchfeuchteten Wohnräume, Ersatz der verlorenen Naturalien, wie Kartoffeln, Äpfel, Gemüse, Brennholz, Küchengeräte, Bett- und Leibwäsche, Handwerkszeug, Seifensapfen u. d. Der Bezirksverband Vaterländischer Frauenvereine will die ihm zugehenden Mittel für solche Bewohner unserer Regierungsbezirks verwenden, welche durch das Hochwasser in Not geraten sind und in ihrer wirtschaftlichen Existenz gefährdet erscheinen. Solche Besitzer sind, soweit bis jetzt festgestellt, in 52 Gemeinden vorhanden. Als zunächst zu erstrebendes Ziel erkannte der Ausschuß die Zentralisierung aller bestehenden Sammlungen in der Nassauischen Landesbank.

Wiesbaden, 25. Febr. Das Bezirkskomitee für Naturschutzpflege im Regierungsbezirk Wiesbaden hielt unter

Sein Schützling.

Geschichte einer Liebe von Mario Hardy.

26. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Jean grübelte darüber nach, was Marga mit ihren Worten hatte sagen wollen. Er hatte schon öfter bemerkt, daß die beiden Mädchen zusammen heimlich tuschelten. Sicherlich hatten sie irgend ein Geheimnis miteinander. Ob daselbe nicht zu ihm in Beziehung stand? Denn was konnte die Versicherung, daß sie ein Mittel hätten, ihn zurückzuhalten, weiter bedeuten, als daß Marga die Vertraute Claires war, daß beide übereinstimmten, daß er Claire liebte, und sie meinten, ein Wort darüber würde genügen, seine Reisepläne umzustossen? Die versteckte Enthüllung, welche in dieser Geheimerei Margas lag, eröffnete ihm einen Blick in den Seelenzustand Claires, und er sah die Entscheidung in naher Zeit vor sich.

Die Klatscher Pauls brachte Unruhe und Ablenkung mit sich, so daß vertrauliche Annäherungen ausgeschlossen waren. Um in seiner Ungewißheit zu irgend einem Entschluß zu kommen, setzte er sich noch eine Feiertag von einer Woche. Wenn in dieser Zeit Ereignis eintrat, das die Lage entschied, dann wollte er nach dem Comossee abreisen, um Lady Maud, die ihm mit Briefen und Vorwürfen überschüttete, den versprochenen Besuch zu machen. In der Zwischenzeit konnte er ja dann sein Herz prüfen, und vielleicht diente die Trennung auch Fräulein Kuniereis zur inneren Klärung. Diese Reise zu Lady O'Donor wurde ihm durch ein in den nächsten Tagen eintretendes Ereignis erpart.

Eines Morgens hatte Jean mit Paul und den beiden jungen Mädchen einen Ausflug an die See unternommen. Sie hatten sich alle vier im gemüthlichen Geplauder auf den Dünen gelagert und folgten mit den Augen dem Wellenspiel des Meeres und den sich vom Ufer entfernenden Fischerbooten. Auf dem Wege durch das Gehölz hatten Marga und Claire verstreute Glodenblumen gepflückt, von denen Paul ihnen ein Bündel band.

Jean war bereits zur Seite gegangen, um einige kleine weiße Blumen zu pflücken, welche am Rande des Felsens wuchsen, der sich in ihrer Nähe erhob. Dabei bemerkte er einen jungen Burschen vom fünfzehn oder sechzehn Jahren, welcher sich hinter einem Busch Stechginster niedergelegt hatte und der, als er sich entdeckt sah, mit großer Geschwindigkeit im Gehe-

raut verschwand. Jean amüsierte sich darüber, daß er dem Knaben einen solchen Schreck eingejagt hatte. Dabei glaubte er sich zu erinnern, daß sie ihm schon seit zwei oder drei Tagen auf ihren Ausflügen begegnet waren. Es kam ihm so vor, als ob hier eine Absicht zugrunde läge, als wäre der Knabe ein Spion, der ihre Gespräche belauschen wollte. Um sich darüber Gewißheit zu verschaffen, bestieg Jean einen kleinen Hügel, der ihm einen freien Ausblick gewährte, und dabei sah er den Jungen wieder, wie er soeben durch eine dicke Hecke schlüpfte und einem Bauer entgegenlief, der in einem Gebüsch verborgen, ihn erwartete. Das Benehmen dieser beiden Menschen war zu verdächtig, als daß Jean nicht hätte die Lust anwandeln sollen, hinter ihr Geheimnis zu kommen. Einen Fußsack bemerkend, der das Terrain quer durchlief, eilte er diesen schnell entlang, um ihnen den Rückweg ab zu schneiden. Als er um eine Ecke bog, bemerkte er die beiden gerade in dem Augenblick, als sie aus dem Gebüsch traten. „Heda, Mann!“ schrie er, als wollte er ihn um eine Auskunft erlösen.

Auf seinen Ruf wandte sich der junge Bursche mit einer brüsten Bewegung um. Jean erkannte unter diesen Knaben Kleiden . . . Lady O'Donor.

22. Kapitel.

Diese merkwürdige Begegnung verfehlte Jean in nicht geringem Maße. Er brach so ruhig, als wäre die Wälsche der Lady der natürlich e Vorgang von der Welt. Er murmelte nur mit sich, er, so, den Blick den vor ihm liehe den Knaben. „Sie also sind es, der uns verfolgte?“ sagte er.

Lady O'Donor hielt seinen stillen Stand, aber sie zeigte eine bestürzte Miene. Sie sagte zu ihm aber bald antwortete: „Nun ja, ich bin es gewiss. Finden Sie dabei etwas zu erörtern?“

„Keineswegs, ich wundere mich auch gar nicht. Der Knabe kleidet Sie wunderbar.“

Der Bauer stand daneben und betrachtete die beiden mit einseitiger Miene. Lady O'Donor gab ihm durch ein Zeichen den Befehl, sich zu entfernen, und er gehorchte ihr. Dann wandte sie sich nach einem kleinen Moosbüschel unter dem Schatten einer großen Eiche, und wie erwidert sich darauf niederlassend, sagte sie: „Nun es Ihnen recht ist, mein lieber Jean, so plaudern wir hier ein Weilchen. Wir sind

an diesem idyllischen Platz vor Kauscherhöfen vollständig geschützt.“

Jean folgte ihrer Einladung und setzte sich neben sie. Er zeigte sich so gemüthlich, als wenn er sie erst am Abend vorher verlassen hätte. „Nun, meine liebe Maud,“ sagte er dann, „was für ein interessantes Spiel treiben Sie denn eigentlich hier?“

„Ich war gerade im Begriff, dieselbe Frage an Sie zu richten, mein lieber Jean,“ verzögerte sie. „Sie wissen wohl, ich habe einen etwas harten Kopf. Und da dieser nichts von diesen äußerst komplizierten Geschäften, welche Sie so lange Zeit hier zurückhalten, begreifen konnte, so bin ich gekommen, um Ihnen darin beizuhelfen, damit Sie mich nicht so lange zu entbehren brauchen.“

„Und von wo führt Sie Ihr Weg hierher?“ — „Von Lomo natürlich, wo ich Sie erwartete.“ — „Und seit wann, wenn ich fragen darf, befinden Sie sich in der Bretagne?“

„Seit vier oder fünf Tagen.“ — „Weshalb haben Sie sich nicht vorher von Ihrer Mutter benachrichtigt?“

„Die Idee zu dieser Reise kam mir eines Morgens ganz plötzlich. Sie wissen, ich liebe die schnellsten Entschlüsse. Abgesehen wollte ich Ihnen eine Überraschung bereiten. . . Ich beobachtete Sie in den vorhergehenden Tagen in der Umgebung der „Circhhütte“ und sah Sie mit Ihren Verneamt hier ausgehen. Ich freute mich im voraus über Ihr Colonnen und Ihr Vergnügen, wenn Sie mich unter diesen Dauernkleidern, die mich für jeden anderen uns nützlich machen, erkennen würden. Ist es nicht also recht von mir, daß ich Ihre Wege so weit hergekommen bin? Nicht wahr, es ist ein hübscher Plan?“

„In der Tat,“ sagte Jean, „und ich erkenne daraus wieder Ihre bewundernswürdige Originalität. Dennoch scheint es mir, als wäre dieser Plan gegen Ihren Willen etwas modifiziert worden, denn die Erkennungsgehege machte mich nicht den Eindruck des Freiwilligen.“

„Ich habe ihn Punkt für Punkt ausgeführt, wie ich es mir vorgenommen hatte, mein lieber Jean. Seit dem Tage meiner Ankunft hier suchte ich eine Begegnung mit Ihnen. Aber es war wie ein böser Zufall, daß jedesmal, wenn Sie ausgingen, die erste Person, die ich bei Ihnen bemerkte, Fräulein Kuniereis war. Dies verhinderte mich, mich Ihnen zu erkennen zu geben. Nach dem, was Sie mir darüber gesagt haben, vermutete ich die junge Dame in Italien, und

dem Vorsitz des Regierungspräsidenten von Meister seine konstituierende Versammlung ab. In den engeren Ausschuss wurden gewählt: Oberförster Behlen-Haiger, Landrat Büchting-Limbürg, Dr. Lüstner-Geisenheim, Lehrer Petry-Dohheim, Professor Römer und Professor Schaff-Frankfurt. Als besonders durch die Neuanlage von Steinbrücken gefährdete Naturdenkmäler wurden bezeichnet: Die Weilsteiner Lay im Amt Herborn, die Welterburg im Amt Wallmerod, die natürlichen Kalksteinhöhlen und prähistorischen Wohnstätten „Wildes Haus“ und „Wilde Scheuer“, die „Gletschermühle“ zu beiden Seiten der Lohrschlucht bei Steeden an der Lahn, die Quarzitmauern bei Oberems und bei Reichenbach, Teile des Rheingauer Gebiets im Erbacher Wald, die Eisgrotte auf der Dornburg bei Frickhofen und der Gabelstein bei Camberg. Zum Geschäftsführer wurde Apotheker Biegen hier selbst gewählt.

Niederlahnstein, 23. Febr. Die von dem Hochwasser an der Lahn mündung angerichteten Verwüstungen sind ganz gewaltig. Der zwischen Rhein und Lahn eingebaute Führungsdamme ist weggerissen; im Rheine lagern Schutt- und Gesteinsmassen in solcher Menge, daß die Schiffe nur mit größter Vorsicht fahren können. Die im Rheine lagernden Schuttmassen werden auf 700 000 Kubikmeter geschätzt. Umfangreiche Vaggerungen müssen vorgenommen werden. Der Lahnkanalverein stellte folgende Forderungen auf: 1. Erbreiterung und Verbesserung der Lahn mündung unter Fortfall des bisher bestandenen Führungsdammes. 2. Schaffung von Aus- und Einladeplätzen und Anlage einer Schleuse. 3. Anpassung der jetzt vorzunehmenden Arbeiten an die beabsichtigte und im Prinzip beschlossene Lahnkanalisation.

Frankfurt a. M., 24. Febr. Vor der Strafkammer hatte sich heute der 31jährige verheiratete Bankebeamte Otto August Guthmann von hier, wegen Chefschuldungen und Betrug in Höhe von 58000 Mark zu verantworten. Der Angeklagte, der Angestellter der Frankfurter Bank war, wurde zu 2 1/2 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. — Gestern nachmittag mißbrauchte eine tote Maske auf der Zeit die Maskenfreiheit durch plumpe Handgreiflichkeiten gegen Mädchen und Frauen. Ein Schuhmann nahm den Mann in der Fahrgasse fest und führte ihn zur Polizei. Hier stellte sich, wie die Blätter melden, heraus, daß unter der Maske ein junger katholischer Geistlicher aus Mainzlingen bei Seligenstadt steckte. Man holte aus dem Maskenleihgeschäft wo er sich umgekleidet hatte, seine geistliche Kleidung und entließ ihn dann.

Kurze Nachrichten. Herr Aug. Schütz von Nisterberg erlegte am Montag im Jagdrevier Lauenbrücken eine Bode im Gewicht von 148 Pfund. — In der Struthfabrik in Behdorf geriet ein 24jähriger Maschinenarbeiter mit der rechten Hand in die Fräsmaschine, wobei ihm der Daumen ganz und die drei folgenden Finger bis zum Glied abgequetscht wurden. Er wurde ins Krankenhaus gebracht. — In Siegen wurde am Samstag eine verheiratete Frau aus Köln verhaftet, die sich mit einem jungen Manne aus Kassel verlobt und ihm nach und nach ganz ansehnliche Geldbeträge abgelockt hatte. — Der Schuhmacher Vogt, bekannt als „Hauptmann von Köpenick“, hat jetzt auch Wiesbaden mit seiner Unwesenheit beglückt. Die aufgeklärten Großstädter umlagern das Lokal, wo sich der berühmte Mann aufhält, derart, daß nicht weniger als fünf Schutzleute damit beschäftigt sind, die ungeratene Menge im Zaum zu halten. — Der geschäftsführende Ausschuss für die Ausstellung in Wiesbaden übertrug die Bewirt-

schaffung des Haupt-Restaurants dem Restaurateur Wilhelm Frohn, zurzeit Inhaber des Restaurants Chausseehaus. — In das höchste Krankenhaus wurde ein Kind aus Nied gebracht, das nach den Anzeichen an Genidstarre erkrankt ist. — Der wegen des am Weihnachtsabend im Stadtwald in Gießen verübten Lustmordes verhaftete Wilh. Reif hat die Tat eingestanden.

Hus dem Reiche.

O Im Überschwemmungsgebiet der Altmark ist noch immer keine Besserung der Lage eingetreten. Die Eisbrecher kommen nicht vom Fleck, und Sprengungen mit Dynamit zur Beseitigung der Eisbarre nützen wenig. Es wird darüber geklagt, daß sich jetzt auch Leute einfänden, die im Überschwemmungsgebiete rauben und plündern. Sie fahren mit Rähnen an die Häuser, durchsuchen die Stimmer und stehlen alles, was sie dort vorfinden. Die Polizei wird daher im Überschwemmungsgebiet erheblich verstärkt. Sämtliche Personen, die zu Fuß oder in Rähnen angetroffen werden und sich nicht gehörig ausweisen können, werden von den Beamten mitgenommen und ihr Fahrzeug beschlagnahmt.

O Die Hauptergebnisse der Viehzählung vom 2. Dezember 1907 liegen jetzt vor. Danach wurden im ganzen Deutschen Reich gezählt 4 345 043 Pferde, 942 Maultiere, 10 349 Esel, 20 630 544 Stück Rindvieh einschließlich Kälber und Jungvieh, 7 703 710 Schafe, 22 146 532 Schweine, 3 533 970 Gänse, 77 103 045 Stück Federwild und 2 204 690 Bienenstöcke. Nur in der Zahl der Schafe ist ein Rückgang seit der vorletzten Zählung im Jahre 1904 eingetreten.

O Neue Bestimmungen über das Alter der Tanzschüler. Das kaiserliche Ministerium des Innern hat, um den Unzuchtgefahren vorzubeugen, die mit der Verschlebungartigkeit der örtlichen Bestimmungen über Zulassung von Personen jugendlichen Alters zu gewerbsmäßig erteiltem Tanzunterricht verbunden sind, nunmehr angeordnet, daß Jünglinge nicht vor dem vollendeten 18. und junge Mädchen nicht vor dem vollendeten 15. Lebensjahre zur Teilnahme an öffentlichem Tanzunterrichte zugelassen werden dürfen.

O Die Katastrophe im Hamburger Hafen. Infolge Abgleitens der Laufplanke des Dampfers „Kaiserin Augusta Viktoria“ stürzten ca. 30 Personen in das von Eisbeis angefüllte Wasser des Hamburger Hafens. Siebzehn Personen wurden gerettet und fünf Leichen geborgen. Man schätzt die Zahl der Toten auf elf.

Die Untersuchung über die Ursache des Unfalls ist noch nicht abgeschlossen, jedoch läßt sich bereits feststellen, daß der zweite Offizier, welcher mit der Beaufsichtigung der Laufplanke beauftragt war, der auf dieselbe eindringende Menge wiederholt warnend ausgerufen hatte, daß die Laufplanke noch nicht befestigt sei. Trotzdem rängte die Menge mit solcher Gewalt auf die Laufplanke ein, daß der Quartiermeister, der mit aller Kraft die Leute zurückzuhalten suchte, selbst in das Wasser fiel.

O Einen kostbaren Preis für das 16. Deutsche Bundesfest, das im Juli d. Js. in Hamburg stattfindet, hat der Vorstand des „Nationalen Schützenbundes der Vereinigten Staaten“ in New York in seiner letzten Sitzung zu stiften beschlossen. Der Preis besteht aus einer amerikanischen Flagge, deren Geldwert dadurch erhöht werden soll, daß auf jeden der 48 Sterne der Fahne ein Goldstück genäht werden wird.

O Über eine rätselhafte Brandstiftungsaffäre werden aus Konstanz folgende Einzelheiten gemeldet. Von der dortigen Strafkammer wurde am 10. November v. J. der 14jährige Zwangszugling Karl Pfeifer aus Obersachsen wegen Brandstiftung zu der außergewöhnlich hohen Strafe von drei Jahren Gefängnis verurteilt. Er war beschuldigt, in der Morgenfrühe des 10. September v. J. das Gebäude

der Zwangsberufungsanstalt „Maria Hilf“ in Sickingen (Nied. Donaukreuz) vorsätzlich in Brand gesetzt zu haben. Anfangs leugnete Pf. die Tat, doch legte er später ein Geständnis ab; als Motiv gab er an, daß er gern von der Anstalt fortkommen wollte. Nachdem Pfeifer einige Monate im Landesgefängnis Freiburg zugebracht hatte, meldete sich ein jüngerer Bögling der Anstalt „Maria Hilf“ bei dem Direktor und erklärte diesem, daß nicht Pfeifer, sondern er selbst mit noch drei anderen Böglingen den Brand gelegt habe. Auf die eingeleitete Untersuchung hin wurde dann Pfeifer aus dem Gefängnis entlassen, trotzdem er noch immer fest behauptete, er sei der Brandstifter. Schon in den nächsten Tagen werden sich vor der Strafkammer in Konstanz die anderen vier Burschen wegen Brandstiftung bezw. Beihilfe zu diesem Verbrechen zu verantworten haben.

O Die Nadelstichlerin. Vor nicht allzu langer Zeit war in Berlin ein Mädchen von einem Eisenbahnzug überfahren und so schwer verletzt worden, daß zur Amputation eines Beines geschritten werden mußte. Bedauerlicherweise starb das Mädchen an den Folgen der Operation. Dem behandelnden Arzt war mitgeteilt worden, daß das Mädchen schon seit Jahren die Gewohnheit gehabt habe, sich Nadeln unter die Haut zu stoßen und daß der Verdacht bestehe, daß sie auch Nadeln geschluckt habe. Der Sektionsbefund ergab das außerordentlich interessante Resultat, daß außer fünf Nadeln, die sich unter der Haut des Körpers vorfinden, eine Menge solcher Nadeln im Magen, in der Leber, in der Gallenblase und im Darm steckten. Eine Nadel fand sich, und das war das Rätselfragment an dem Fall, in der großen Herzschlagader (der Aorta), wo sie sich schon lange Zeit befunden haben mußte, ohne daß dadurch das Leben und die Gesundheit des Mädchens irgendwie bedroht gewesen war.

O Messerattentat eines Irren im Gefängnis. Zu aufregenden Szenen kam es kürzlich im Oberamtsgefängnis zu Weisheim in Württemberg. Zwei Bettler hatten dort je eine Haftstrafe von einigen Tagen zu verbüßen, zu welchem Zwecke man sie gemeinsam in einer Zelle unterbrachte. Einem der Eingelieferten scheint es gelungen zu sein, in seinen Kleidern ein Messer mit einzuschmuggeln. Der Mann wurde in der Nacht plötzlich irrsinnig. Er schlich sich an seinen schlafenden Zellengenossen heran und brachte ihm gefährliche Schnittwunden am Hals bei. Nur mit Aufbietung aller Kräfte vermochte sich der Angegriffene zu wehren; seine wiederholten Hilferufe wurden nicht gehört. Am anderen Morgen mußte der Verletzte nach dem Bezirkskrankenhaus gebracht werden, während der Messerheld in das Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert wurde. Dort rastete und tobte er und zertrümmerte sämtliche Gegenstände seines Zells. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß man es mit einem Geisteskranken zu tun habe.

O Der Mörder seiner Schwester. Der Lehrer Dammasch in Groß-Gastrop bei Guben hat seine Schwester, die ihm die Wirtshaft führte, durch Stiche mit einem Küchenmesser in Brust und Hals getötet und sich selbst darauf mit demselben Messer den Hals durchgeschnitten. Beide wurden in der Wohnung tot aufgefunden. Dammasch ist seit acht Tagen krank und hochgradig nervös gewesen. Es wird angenommen, daß er die Tat in einem Anfall von Geistesstörung verübt hat.

Vermischte Nachrichten.

Dortmund, 25. Februar. In demselben Hotel, in dem vor acht Tagen ein Diebstahl in den Tod gegangen ist, hat gestern der Maler Karzowski aus Bienen seine Braut und dann sich selbst erschossen.

Köln, 25. Februar. Bei dem Klempnermeister Ennenbrachen in der letzten Nacht unbekannte Personen in das Schlafzimmer ein und entwendeten aus den Taschen der Kleiderstücke 16 000 Mark zum Teil in bar, zum Teil in Wechseln.

bin nicht wenig erstaunt, sie hier in Ihrer Gesellschaft zu finden.

„Und Sie wollen sich nun im Geheimen informieren, wie dies alles zusammenhängt?“

„Sie werden dies Interesse begreiflich finden. Auf jeden Fall wollte ich erst zu erforschen suchen, ob mein Aufenthalt in Carver nicht Aufsehen erregen würde.“

„Und haben Ihre Nachforschungen denn bereits guten Erfolg gehabt, meine liebe Frau?“

„O, einen viel größeren, als ich erwartete, mein lieber Jean. Ich habe, da die stete Gegenwart der bewußten jungen Dame eine Annäherung verhinderte, übrigens die Absicht, Ihnen zu schreiben und Ihnen meine Ansicht mitzuteilen.“

„Und haben Sie den Voratz, hier noch länger zu verweilen?“ fragte Jean in ruhigem Ton.

„Darüber soll mein Herr und Meister entscheiden.“ antwortete sie mit einem bedeutungsvollen Nicken. . . .

„Ich finde das Land hier reizend, und wenn es Ihnen gefallen sollte, unseren Sommeraufenthalt in Como noch einige Wochen hinauszuschieben, so werde ich mich dem sehr gern fügen und hier so lange in Ihrer Gesellschaft verweilen.“

Jean ließ sich auch die Sanftmut der Lady nicht irre-führen, er konnte sich nicht verhehlen, daß er sich in einer sehr schwierigen Lage befand.

„Sie denken nicht daran, meine Liebe.“ versetzte er, „daß man uns beide hier nicht zusammen sehen kann, ohne daß dadurch großes Aufsehen erregt wird. Wir sind nicht in Paris, und die guten Menschen hier würden sich ihre Gedanken darüber machen.“

„Nun, was können die guten Leute weiter denken, als daß ich u. Ihnen in neuen Beziehungen stehe? Etwa, daß ich Ihre Frau sei! — Uebrigens nehme ich an, daß es Ihnen ebenso gleichgültig sein wird, wie mir was diese Wilden von uns denken. Sie können mich ja hier gleichfalls unter einem falschen Namen verbergen, zum Beispiel Smithson, Porter oder dergleichen, auch Humphy wäre nicht schlecht, aber davon haben Sie schon Gebrauch gemacht. Lassen Sie uns in Como eine kleine amerikanische Kolonie gründen, der Anzahl in ja bereits gemacht, und so lange hier verweilen, bis Sie den Namen des berühmten Raubers zum guten Ende gebracht.“

Jean konnte den Starrsinn und die Entschiedenheit der

Lady O'Donor zu gut, um daran zweifeln zu können, daß sie sofort eingreifen würde, wenn sie sich durch Jeanlein Runieres verdrängt glaubte. Er mußte sich auch davon überzeugen, daß sie, obgleich sie sich bis jetzt nur auf Vermutungen stützte, entschlossen war, so lange in der Umgegend zu verweilen, als er sich selbst dort aufhalten würde. Es war das Schlimmste von ihr zu befürchten, wenn er einen Bruch mit ihr herbeiführte, und die Klugheit gebot ihm, diesen auf jeden Fall zu vermeiden.

„Sie allein besitzen die Kunst, unvernünftiges Zeug mit so viel Grazie zu sprechen, liebe Frau.“ sagte er lächelnd, „aber Sie vergessen, daß ich stets Ihre Gedanken durchschaue, mögen Sie auch noch so geschickt in Ihren Absichten zu Werke gehen. Sprechen wir getrost nur alles aus! Dadurch, daß Sie Jeanlein Runieres hier vorfinden, sind Sie in Ihren Ideen über diese b. stark worden. Und ich gebe zu, daß die Umstände diesmal e. leicht irreführen konnten, denn ich habe Ihnen allerdings ein Märchen erzählt, als ich sagte, daß sie in Italien weilte.“

„Jean.“ versetzte Lady Maud plötzlich in sehr ernsthaftem Tone, „geben Sie mir Ihr Ehrenwort, daß Sie sie nicht lieben.“

„Ich gebe Ihnen mein Wort, daß wir an dem Tage nach Como abreisen werden, an dem es Ihnen gefällig ist.“ antwortete Jean, diese brennende Frage umgebend. Und bis dahin seien Sie gescheit und vermeiden Sie jede Unklugheit, die nur das Resultat haben würde, Sie einer Begegnung mit Jeanlein Runieres aussetzen, was für Sie beide im höchsten Grade peinlich wäre. Eine solche Indiskretion wäre ein Akt von Tollheit, den ich nicht leide.“

„Lady O'Donor“ zuckelte die Augenbrauen und war gerade im Begriff zu antworten, als die Stimme Margas aus nächster Nähe zu hören war. Gleich darauf erschienen Paul und Claire an der Krümmung des Fußsteiges. Mit einer schnellen Geste machte Jean der Lady ein Zeichen, sich nicht sehen zu lassen. Aber daran sich nicht lehrend, erhob sie sich, und, dem Paare entgegengehend, sagte sie: „Guten Tag, meine liebe Claire!“

Beim Klang dieser wohlbekannten Stimme war Claire ganz konsterniert und nicht imstande, zu antworten. Mechanisch nahm sie die Hand, welche der junge Bursche ihr hinhielt. „Lady O'Donor!“ murmelte Claire, über und über errötend. „Nun, meine hübsche Claire, erschrecken Sie nur nicht.“ versetzte Maud lächelnd mit der überlegenen Miene, die ihr

eigen war. „Ich bin in Ihr Geheimnis eingeweiht, denn Herr d'Erneau hat mir alles erzählt. Ich denke, wir sind befreundet genug, so daß Sie sich nicht fürchten brauchen, mich mit im Komplott zu wissen.“ „Uebrigens.“ fügte sie auf ihre Kleidung deutend, hinzu, „passiere ich diese Gegend im strengsten Intognito, als ein Tourist, der die Distression selbst nötig hat. Es war eine kuxriose Idee von mir, als Knabe zu reisen, und ich sehe mich ganz gegen meine Absicht durch einen seltsamen Zufall hier verraten.“

Durch diese Worte, an deren Wahrhaftigkeit sie nicht zweifelte, beruhigt, erhob sich Claire bald wieder von ihrer bestigen Gemütsbewegung; die bekannte Originalität der Lady O'Donor rechtfertigte ihren Aufenthalt in der Bretagne unter einer solchen Verkleidung genügend. — Margas sah mit großen verwunderten Augen auf die Lady, die ihr in ihrem Bauerntouille sehr gut gefiel, und nachdem man sie der Dame vorgestellt, gab sie ihr zutraulich die Hand.

„Ich bin jetzt Ihr Gefangenener.“ versetzte Maud lachend, „und ich muß Ihnen folgen. Allein lassen Sie es sich gesagt sein: bei der ersten Gelegenheit entwische ich!“

„Alles dieses hatte sich so schnell zutragen, daß Jean nicht imstande gewesen wäre, es zu verhindern. Es blieb ihm nichts weiter übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen und auf der Hut zu sein, damit ihre List keinen Schaden stiftete. Vor allem galt es, ihrer Eiferucht keine Nahrung zu geben, denn sonst war für Claire das Schlimmste zu erwarten.“

Der Schächer, welcher Maud begleitet hatte, war in der Nähe geblieben, ihre weiteren Befehle entgegenzunehmen. Sie rief ihn herbei, und ein kleines Notizbuch aus der Tasche ziehend, schrieb sie einige Worte auf ein Blatt, aus es heraus und sagte, es zusammenfaltend, zu dem Manne: „Rechnen Sie dies Papier und gehen Sie damit schnell nach meiner Wohnung. Man soll mich nicht erwarten.“ Und sich an Claire wendend, fügte sie hinzu: „Es handelt sich um eine Notiz, die ich meinem Kammermädchen zukommen lasse.“

Fortsetzung folgt.

Dunkle Ahnung. „Was wollen Sie von mir?“ „Ich bin nämlich der Mann, den Sie neulich bei der Treibjagd hant-geschossen haben.“ — „Dafür haben Sie ja bereits ein Schmerzensgeld bekommen!“ — „Freilich, aber nächste Woche ist wieder Treibjagd, und wollen Sie den Herrn Baron gütigst um einen kleinen Vorstoß gebeten haben!“ —

Ein neuer Torpedo.

Von Graf Bernstorff, Korvetten-Kapitän a. D.

Das Februarheft der „Marine-Rundschau“ bringt einen kurzen Aufsatz über einen neuen Torpedo von außerordentlicher Schussweite. Der von dem englischen Ingenieur-Offizier J. A. Garbath konstruierte Torpedo hat einen Durchmesser von 58 Zentimeter, (derjenige der deutschen Marine 45 Zentimeter), trägt 90 Kilogramm Sprengladung, (unser 100 Kilogramm), läuft 31 Seemeilen (unser 27 Seemeilen) und seine Schussweite, d. i. also die Laufstrecke ist 6400 Meter lang. Diejenige unseres Torpedos etwa 3000 Meter, doch rechnen wir die Schussdistanz nur 3000 Meter.

Es ist ohne weiteres klar, daß der neue Torpedo, wenn sich die Angaben bewahrheiten, gegen frühere Konstruktionen einen erheblichen Fortschritt darstellt, schon allein in Anbetracht der größeren Geschwindigkeit und der längeren Laufstrecke. Ich sage hier absichtlich „Laufstrecke“ statt „Schussweite“, denn die beiden Begriffe bedeuten sich nicht ohne weiteres. So betrug beispielsweise die Laufstrecke unserer alten Torpedos etwa 1200 Meter. Die Schussweite, d. h. die Entfernung, auf welche man mit Sicherheit auf das Treffen eines abgegebenen Torpedoschusses rechnen, dagegen betrug nur 400 bis 500 Meter, und auf so nahe Distanz heranzugehen, wurden unsere Torpedoboots-Kommandanten gedrückt. Es ist aus den Angaben über den neuen englischen Torpedo nicht ersichtlich, ob die angegebene große Entfernung die Schussweite oder die Total-Laufstrecke bedeutet, doch scheint nach den Ermäßigungen, die an diese Angaben geknüpft werden, die erstere gemeint zu sein, und ist das der Fall, so dürfte der Torpedo allerdings von Einfluß auf die künftigen Neubauten der Marinen, bezüglich der Armierung vor allen Dingen, sowie auf taktische Maßnahmen in der Seeschlacht sein.

Es liegt in der Natur der Sache, daß mit der gesteigerten Entfernung der Wirksamkeit der Angriffswaffen, Geschütz und Torpedo, auch die Entfernung, auf welche der Kampf geführt wird, zugenommen hat. Ging man zur Zeit der glatten Geschütze und Vollkugeln bis auf Pistolenweite an den Gegner heran, um ihn wirksam unter Feuer nehmen zu können, so vergrößerte sich die Gefechtsdistanz sofort ganz erheblich mit Einführung der gezogenen Geschütze und Granaten. Hielt man vor etwa 30 Jahren 2000 bis 3000 Meter als diejenige Distanz, auf welche der Entscheidungskampf ausgefochten werden sollte, so betrug sie im russisch-japanischen Kriege bereits 3000 bis 4000 Meter, und in allen Marinen herrscht, wie wir in einem früheren Artikel ausgeführt haben, jetzt das Bestreben, die Schießausbildung für die Seeschlacht so zu steigern, daß man auf 5000 bis 8000

weiter noch Erfolge erzielen kann. Die Frage, ob eine Tageschlacht innerhalb oder außerhalb der Torpedoschussweite durchgeföhrt werden kann, ist noch eine offene und die Ansichten gehen darüber auseinander, doch waren wohl diejenigen in Recht, welche die Entscheidung lediglich der Artillerie, außerhalb des Torpedobereiches, zuweisen, so lange dieser Bereich nicht 3000 bis 4000 Meter wenigstens überschritt, da selbst über diese Entfernung hinaus noch eine ganz bedeutende, und sogar endgültige Wirkung der Artillerie unbedingt zu erreichen ist, falls die Schießausbildung des Personals ebenso wie Geschütz- und Geschossmaterial auf der Höhe stehen.

Anderes wird nun indessen die Sache, wenn der Torpedoschuss bereits auf 6000 Meter reicht, eine Entfernung, die man als mittlere Grenze zwischen Fern- und Nahgeschütz anzusehen gewohnt war, und über die hinaus das Treffen immerhin etwas problematisch wird, ganz abgesehen von der verminderten Wirkung der Treffer, die durch verschiedene Umstände bedingt wird.

Doch das allein würde nicht maßgebend genug sein, um ohne weiteres einen Umbau zu rechtfertigen, sondern es spielen da eine ganze Anzahl verschiedener Punkte von Bedeutung mit, die kurz zu beleuchten wir uns vorbehalten.

Aus aller Welt.

Die internationalen Scheckfälscher, die vor einigen Tagen in Mailand verhaftet wurden, haben, wie die Polizei ermittelt, in Paris und London Hebler, welche mindestens 250 000 Dollars falscher Schecks zu Geld gemacht haben müssen. Einer der vier Verhafteten, ein gewisser Arrigon aus Turin, ist derselbe angebliche Engländer Sullivan, der in der vergangenen Woche der Banca Commerciale einen Scheck in der Höhe von 70 000 Francs zur Auszahlung vorgelegt hat.

Schiffskatastrophe an der ligurischen Küste. Der Antwerpener Dampfer „Aurand“ hat im Hafen von Livorno einen englischen Frachtdampfer, der direkt aus den Docks von Clyde seine erste Ausreise machte, in den Grund geholt und wurde selbst sehr schwer beschädigt. Wieviel Menschen verunglückt sind, wird nicht gemeldet. „Aurand“ gehört der Reederei Denis, deren Dampfer „Australia“ erst jüngst unterging.

Blutstain in der Londoner National-Galerie. In dem artistischen Zimmer der National Portrait-Galerie in London erschien ein Amerikaner, namens John Tempest Dawson aus Brighton aus unbekannten Gründen seine viel jüngere Frau und dann sich selbst. In den Taschen des Mannes fanden sich eine Anzahl Banknoten und ein Brief, aus dem hervorging, daß das Verbrechen schon seit Tagen geplant war.

Kleine Chronik.

Paris, 25. Februar. Die drei Brüder Brinsas Kasimir Leon und Alexander Savieba führten während einer Spazierfahrt in der Nacht von Teneriffa aus der Varte. Leon und Alexander wurden getötet, während Brinsas Kasimir ertrank. Sein Leichnam ist noch nicht geborgen.

London, 25. Februar. Die Suffragettes machten gestern abend einen entschlossenen Versuch, in das Parlament einzudringen. Die Polizei schritt ein, und es kam zu wilden Szenen. 26 Verhaftungen wurden vorgenommen.

Konstantinopel, 25. Februar. In Kofsch Hissar (Wilajet Simar) sind durch Erdbeben 1500 Häuser zerstört. 87 Menschen getötet und eine große Zahl Personen verletzt worden. Die Regierung hat eine Hilfsaktion eingeleitet.

Guayaquil (Ecuador), 25. Februar. Bei Rio Dambé führte ein Personenzug infolge eines Maschinendefekts eine hundert Fuß hohe Abhang herunter. Fünfundzwanzig Personen wurden getötet, vierzig trugen zum Teil schwere Verletzungen davon.

Marktberichte.

Sabamar, 25. Febr. Weizen 17.70 Mark, Korn 12.40 Mark, Gerste 10.20 Mark, Hafer 8.20 Mark per Malter. Butter per Pfd. 1.10 Mk., Eier 2 Stück 19 Pfg.

Wiesbaden, 25. Febr. Hafer 16.40 bis 16.80 Mark, Roggenstroh 5.40 bis 5.60 Mark, Heu 6.80 bis 7.80 Mark, alles per 100 kg. Angefahren waren 3 Wagen mit Frucht und 11 Wagen mit Stroh und Heu.

Berlin, 25. Februar. (Produktenbörse.) Das kalte Wetter, sowie Befürchtungen wegen politischer Brüche hier gleich zur Eröffnung des Marktes größere Kauflust, welche die Kauflust für Weizen um circa 2 Mark steigerte. Der sich immer mehr bei den Provinzmärlern fühlbar machende Mangel an Rohware sowie aus dem Inlande vorliegende Berichte über außerordentlich geringe Bestände befestigten die Kurse ferner um circa 1 Mark, jedoch war September weniger beachtet. Roggen war ebenfalls auf Mangel von inländischem Angebot und Provinzdeckungen circa 1 1/2 Mark erhöht. Auch Exportbegehrt bildeten eine weitere Stütze. Weizen fest, jedoch wenig beachtet. Hafer für Vieferung vernachlässigt. Mais fest und höher, aber still. Rübsöl infolge ermäßigter Offerten von Indien (schwach bei kleinem Handel. An der Witterungsbörse wurden notiert: Weizen inländischer 223-225 ab Bahn, Mai 226.75-226.50-228-227.50, Juli 228.75-226.50-228-227, September 214-214.50-213.75, Roggen, inländischer 170-170.50 ab Bahn, Mai 177.25 bis 176.75-177.75-177.25, Juli 181.75-181.50-182-181.75, September 180. Hafer Mai 171-170.75 Brief. Mais Juli 151.50 Gelb. Weizenmehl 00 27.50-30.25. Roggenmehl 0 und 1 21.20 bis 22. Mai 22, Juli 22.20. Rübsöl Mai 56.1-56.2 ab Oktober 53.6-53.4 Mark.

Nat.-Liberale Versammlung.

Am Sonntag, den 28. Februar abends 8 1/2 Uhr wird unser Landtagsabgeordneter

Herr Amtsgerichtsrat Dr. Lohmann

im Gartensaal zur Krone in Hachenburg einen Vortrag halten über:

Die Arbeiten des Abgeordnetenhauses mit Streifung der Reichsfinanzreform wozu Mitglieder und Freunde der Partei höflichst eingeladen sind. Das Komitee.

Montag, den 1. März d. Js.

morgens 10 Uhr

werden im hiesigen Gemeindevorstandshaus

239 Raummeter Brandholz,

136 Raummeter Eichen-Schichtnußholz,

3190 Stück Wellen und

112 Eichenstangen 1. und 2. Klasse

öffentlich meistbietend versteigert.

Altstadt, den 22. Febr. 1909.

Der Bürgermeister.

Christian.

Friedrich Mies

Baugeschäft

Hachenburg.

Prima Ransbacher Steingutröhren

sowie alle

schweren Kanalaröhren

nebst den dazu erforderlichen Faconhüben halte stets am Lager.

2 neue Räucherapparate

wegen Platzmangel billig zu verkaufen.

Albrecht Dertter, Ziegelbach-Whf.

Landwirtschaftliche Maschinen.

BRAUBACH & FISCHER

Färberei u. chem. Waschanstalt

Gegründet 1848: Butzbach, Tel. 24: Größtes Geschäft dieser Branche im Großherzogtum Hessen. — 100 Angestellte. — Vertretung für Hachenburg bei Herrn Berthold Seewald.



Elektr. Taschenlampen

mit Füllbatterien von Mk. 1.25 an

Leuchtsäbe

Ersatzbatterien und Lämpchen

empfiehlt

Elektrizitätswerk Hachenburg.

Landw. Maschinen u. Geräte

aus erster Hand,

unübertroffene Ausführung, billigste Preise.

Vorrätig, bezw. sofort lieferbar:

40 Pflüge,

24 Kultivatoren pp.

12 Stahl-Ackerwalzen,

Häckselmaschinen, Saugpumpen u. Fässer

vielfach prämiert, glänzende Anerkennungen.

Jeder Wunsch in Bezug auf Bauart, Gewicht und

Material wird berücksichtigt.

Prospekte gratis.

K. & A. Klöckner,

Inhaber: Gebr. Karl, Anton & Emil Klöckner,

Niedermörsbach.

Ich offeriere und versende:
Feinstes Lederseil (Baseline)
Blechimer 50 Pfd. 2.33, 100 4.50, 150 6.75
Schwarz u. 25 „ 35 „ 8.75
gelbe 10 „ 30 „ 3.00
Blechdose 5 „ 37 „ 1.85
(incl. Blechimer)
Büchsen, welche mit eingesandt,
fülle 3 Pfd. 35 „ nach,
1. Lederseil gelb 10 Pfd. 3.50
Schwarz 10 „ 3.75
(vgl. Prospekt)
Verstandhaus Louis Fudert
Daaden.

Bielefelder

Nähmaschinen

erstklassiges Fabrikat

verkauft unter langjähriger Garantie gegen bequeme Teilzahlungen. Bei Vorzahlung gewähre hohen Rabatt.

Karl Baldus, Hachenburg.

1a. Haferstroh

für Futterzwecke, Roggen- und Weizenstroh abzugeben.

D. Wafen, Düsseldorf, Telefon 7580.

Kal. Zucht- u. Begehühner

versendet wieder der Rheinische Geflügelhof Louis Fudert, Daaden.

Brateier von mit 1. und Ehrenpreis prämiert. weißen Wyandottes gibt ab.

Das berühmte Oberstaatsarzt u. Physik. Dr. G. Schmidt'sche

Gehör-Oel

beseitigt schnell und gründlich temporäre Taubheit, Ohrenfluss, Ohrensausen u. Schwerhörigkeit selbst in veralt. Fällen; zu beziehen à Mk. 3.50 per Fl. mit Gebrauchsanweisung durch die

Älter-Apotheke Frankfurt a. M. Am Crieschen Platz 18.

20 g. Ol. Amygd. dulc., 4 g. Capivi, 2 g. Ol. Chamomill. aeth., 3 g. Ol. Camphor.

Meinen Garten

(schöner Bauplatz), gegenüber dem Hofhaus im Burggarten, beabsichtige ich zu verkaufen, oder zu verpachten. Näheres bei Ch. Adol Wwe., Hachenburg.

Tüchtiges Mädchen

für Küche und Haus auf sofort gesucht. Hoher Lohn.

Schloß-Hotel, Fr. Almann Dillenburg.

Braunkohlenwerk

Wilhelmszeche

Bach (Westermahl)

Station: Fehrl-Rishau

Vorzügliche Kohlen

für Hausbrand, Industrie

Sauggas-Maschinen.

Vertreter gesucht.

1 Rolle 50 □

Drahtgeflechte

nur Mk. 5.50

versendet L. Fudert, rhein.

Geflügelhof, Daaden (Rheinl.)



Ist das Schwein. Legen Sie täglich 1 Pf. für ein Schwein in der Weife an, daß Sie ihm ins Futter einen Eßlöffel voll von M. Brodmanns echter Marke B mit dem Zwerger mischen. Die Folge wird sein, daß das Schwein nun eine große Fresslust bekommt und viel schneller, oft mehrere Monate früher als sonst groß, dick und schlachtreif wird. Viele Tausende haben den Versuch zu ihrer vollsten Zufriedenheit schon gemacht. Auch geeignet für alle anderen Tiere, die man mästen will.

Zu Originalpreisen zu haben bei:

Karl Dasbach, Hachenburg

Drogerie, Kolonial- und Farbwaren.